Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Hölscher
in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 14. **Leipzig, 2. April 1909.** **XXX. Jahrgang.**

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 ℳ. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰. — Expedition: Königsstrasse 13.

Jacobus, Melancthon W. (D.D., Professor in Hartford Theological Seminary), **A Standard Bible Dictionary.** New York 1909, Funk & Wagnalls Company (XXIV, 920 p. cr. 8). Geb. 25 Mk.

Natürlich machte sich in der neueren Zeit das Streben geltend, neben den mehrbändigen Bibel-Wörterbüchern auch handlichere — und billigere — Werke zu schaffen. Wie deshalb in Deutschland dem Handwörterbuch des biblischen Altertums von Riehm (2. Aufl. von Baethgen) sich das Kurze Bibelwörterbuch von Guthe und das Calwer Bibelwörterbuch zur Seite gestellt haben, so ist in den Ländern englischer Zunge neben die vier Bände der Encyclopaedia von Cheyne und die fünf Bände des Bible Dictionary von Hastings nunmehr ein einbändiger Bible Dictionary getreten. Hauptsächlich Mel. W. Jacobus, der auch in Deutschland als Gelehrter wohlbekannt ist, hat das Unternehmen in die Wege geleitet, und das Produkt der langjährigen Bemühungen, die von ihm und seinen Mitarbeitern diesem Werke gewidmet worden sind, ist, um es zunächst kurz zu sagen, ein solches, dass das Werk mit Recht ein Standard Bible Dictionary genannt werden durfte.

Denn nicht nur ist der Inhalt so vollständig, wie der Bibelleser nur wünschen kann, sondern auch die Darstellungsart ist von bemerkenswerter Gründlichkeit, indem überall auf die ersten Quellen zurückgegangen ist. Z. B. alle auf Babylonien und Assyrien bezüglichen Dinge sind von einem Keilschriftkenner, wie James McCurdy es ist, bearbeitet worden. Unter den wenigen deutschen Gelehrten, die zur Mitarbeit herangezogen worden sind, durfte auch der Unterzeichnete sein. Er hat die Artikel Jesaja, Esra-Nehemia und Kanon des Alten Testaments beigesteuert, und namentlich im letzterwähnten Artikel dürften mehrere wichtige Untersuchungen (hauptsächlich in bezug auf manche Behauptungen von Hölscher in „Kanonisch und Apokryph", 1905) enthalten sein. Was aber an dem jüngsten Bibelwörterbuche ganz besonders hervorragend ist, das sind die beigegebenen Karten und Abbildungen. In dieser Beziehung steht es unerreicht da. Spezialkarten über alle Teile Palästinas und viele Stadtpläne, Abbildungen der für die Bibel charakteristischen Pflanzen, der Ackerbaugeräte, Musikinstrumente, Töpferprodukte, Reisegerätschaften etc. etc. schmücken das Werk. Ja, man kann sagen, dass das Buch schon seiner Illustrationen wegen den Preis wert ist, den es kostet.

Die Hauptsache bleibt aber doch der Geist, der dieses neue Bibelwörterbuch durchweht. Dieser Geist ist der biblische, und man weiss, was das in unserer Zeit heissen will. Die Redaktion hat wohl ihr wichtigstes Prinzip, dass ihr Buch von der Bibel handeln und nicht über der Bibel stehen soll, durchzuführen gewusst. Obgleich das neue Bibelwörterbuch also durchaus die gründlichste Bibelforschung der Neuzeit verwertet, hat es doch die Hauptsache am Bibelbuche, dessen wahrhaften Offenbarungsglauben, festhalten und rühmen können. Da wird auch z. B. die Geschichtlichkeit Abrahams wieder vertreten, während anderwärts jetzt so vielfach nur von einem „Clan" oder von „Abrahamsleuten" gesprochen wird. Dieses neue Werk kann also mit der grössten Freude begrüsst werden, und Prof. Jacobus, um nur diesen einen Namen aus dem Dreimännerkollegium der Redaktion herauszugreifen, ist zu seinem Erfolge zu beglückwünschen.

Ed. König.

Psichari, Jean, Essai sur le Grec de la Septante. (Extrait de la Revue des Études Juives. Avril 1908.) Paris 1908, Klincksieck (p. 161—210 gr. 8).

Auf den wenigen, aber sehr eng gedruckten Seiten dieser Abhandlung ist ungemein viel Stoff zusammengedrängt. Eröffnet wird sie mit einer alphabetischen Bibliographie, die auf zwei Seiten weit über 100 Arbeiten namhaft macht. Als ihr Hauptgegenstand wird die Frage bezeichnet, welche Stellung die Septuaginta, le grand monument de la Κοινή, in der Geschichte des Griechischen von Homer bis zur Neuzeit einnehme. Vor vielen Arbeitern auf diesem Gebiete hat dabei der Verf. (Studiendirektor an der Pariser École des Hautes Études und Professor an der Schule für lebende orientalische Sprachen) den Vorzug, dass ihm das Neugriechische durchaus geläufig ist. Sein Grundsatz ist nun: Plus une forme est vulgaire dans la Septante, plus elle mérite notre respect, c'est-à-dire notre étude (S. 171). Er erläutert das zuerst an den Beispielen für den Akkusativ auf -αν wie χεῖραν, die Aoristformen εἶπαν und εἴποσαν, zählt dann in bunter Mischung weitere Beispiele auf und schliesst den ersten Teil mit dem principe inéluctable que, sans le grec moderne, il n'y a pas de constitution possible du texte de la Septante. Das gelte noch mehr dans la question des Hébraismes, führt der zweite Abschnitt aus, S. 173—192. Aber auch hier finde ich bei manchen gesunden Bemerkungen allerlei Uebertreibung. Wenn es noch heute ein manchmal recht wohlfeiles Vergnügen ist, das Judendeutsch und Bibeldeutsch nachzuahmen und zu verhöhnen: warum soll es nicht auch ein recht erkennbares Judengriechisch und Bibelgriechisch gegeben haben und sogar aus demselben mancherlei in das Neugriechisch eingedrungen sein, in einem noch stärkeren Umfange, als das im dritten Abschnitte (S. 193ff.) zugegeben wird. Seine Anschauungen erläutert der Verf. an der Geschichte des Wortes ἄφαντος, das aber — in der Septuaginta gar nicht vorkommt.

Meine Bedenken gegen seine Aufstellungen ruhen vor allem darauf, dass der Verf. gar nicht unterscheidet zwischen dem, was sicher der Zeit der Uebersetzer angehört, und dem, was

vielleicht nur von den späteren Schreibern herrührt. Nebeneinander nennt er das Passivum γενηθήτω und die Akzentuierung ἀδελφέ. Dass das Passiv vom Uebersetzer stammt, ist sicher, über die Betonung seiner Zeit wissen wir gar nichts. Und wo die Handschriften schwanken, wie bei χεῖραν, παν (als Akkusativ), κραυη, φευειν (hauptsächlich im Sinaiticus), müssen noch viel genauere Studien vorhergehen, ehe man so sicher reden darf, wie es hier geschieht. Begegnen uns doch dieselben Erscheinungen, die der Verf. nur vom Alten Testament bespricht, auch in den neutestamentlichen Teilen der Bibelhandschriften, für die v. Sodens grosse Arbeit gar nicht berücksichtigt ist; nicht einmal in der Bibliographie ist sie erwähnt. Und dann die Forschung nach den verschiedenen Händen, denen wir diese Uebersetzungen verdanken! „Die Septuaginta" ist nichts Einheitliches; insofern sagten die Alten viel richtiger: les Septante, als wir jetzt: „die Septuaginta" im Sinne von La Septante (s. S. 163). Man vgl. zu dieser Arbeit auch A. Deissmann, „Die Anfänge der Septuaginta-Grammatik" (Internationale Wochenschrift, 26. Sept. 1908).

Maulbronn. Eb. Nestle.

Schettler, Lic. theol. Adolph (Divisionspfarrer in Danzig), Die paulinische Formel „Durch Christus". Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 82 S. gr. 8). 2.40.

Die vorliegende Schrift ist eine Lizentiatenarbeit und als solche der theologischen Fakultät zu Heidelberg eingereicht. Der Verf. ist wohl durch die Untersuchung Heitmüllers über „im Namen" angeregt. Nun hat freilich die Formel „durch Christus" längst nicht die Bedeutung wie jene Formel, vor allem fehlen hier die religionsgeschichtlichen Zusammenhänge, in welche Heitmüller jene Formel gestellt hat, ganz. Gleichwohl würde die Behauptung, dass die Untersuchung dieser Formel „durch Christus" nur exegetische Kleinkrämerei sei, durchaus unberechtigt sein. Der Verf. sagt mit Recht, dass diese Formel in das Zentrum der paulinischen Gedankenwelt einführe. Sie führt uns nämlich in die mystischen Ideen des Apostels hinein, die für ihn mindestens ebenso charakteristisch sind, als die dialektischen Gedankengänge über die Bedeutung des Werkes Christi, in denen wir ihm sonst gern nachgehen.

Zweierlei ist es, was Schettler in seiner Arbeit zu beweisen unternimmt: 1. dass Paulus bei der Formel „durch Christus" nicht an den irdischen Christus und sein Werk denke, sondern an den erhöhten Christus, 2. dass die Formel nicht instrumental vermittelnd, sondern kausal zu verstehen ist. Beides wird durch die Einzelexegese begründet.

Die Exegese ist sehr geschickt. Schettler bildet dabei folgende Abschnitte: 1. die Formel in Beziehung zur Weltschöpfung; 2. die Vermittelung des gegenwärtigen Heils; 3. eine pneumatische Beeinflussung durch den Erhöhten; 4. die Beeinflussung des Gebetslebens durch den Erhöhten; 5. die amtliche Legitimation des Apostels durch den Erhöhten; 6. die Vermittelung des zukünftigen Heils.

Es hat ohne Frage etwas Bestechendes, dass man nach Schettler in allen Stellen, in denen die Formel vorkommt, diese in demselben einheitlichen Sinne erklären kann. Gleichwohl kann ich einige Bedenken nicht unterdrücken. Man pflegt ja gewöhnlich die Formel so zu erklären, dass man in ihr eine Beziehung zu dem Kreuzestode Jesu sieht. Das liegt namentlich nahe bei den Stellen, in denen es sich um die Vermittelung des gegenwärtigen Heils handelt. Hier scheint es mir doch eine petitio principii zu sein, die sich nicht beweisen lässt, dass Paulus nur an den erhöhten Christus denke. Es handelt sich hier um die unter 2. aufgeführten Stellen: Röm. 5, 1. 2; Eph. 2, 18; 2 Kor. 5, 18; Röm. 5, 11; Kol. 1, 20; Eph. 1, 5; 1 Kor. 8, 6. Schon die erste Stelle legt es meines Erachtens viel näher, das Werk Jesu ins Auge zu fassen. Vollends wenn man ἔχωμεν liest, welche Lesart ich für richtiger halte, und in der Stelle die Ermahnung findet, den Frieden nun auf keinem anderen Wege zu suchen, als auf dem, welchen Paulus bisher entwickelt hat, nämlich durch Jesum Christum. Mit den anderen hier angeführten Stellen ist es ähnlich; der Zusammenhang weist zum Teil geradezu auf das Kreuz hin.

Bei anderen Stellen hingegen kann man Schettler ohne weiteres zustimmen. Es liegt von vornherein klar, dass da, wo vom Beten die Rede: „Ich danke Gott durch Jesum Christum" oder: „Ich ermahne euch durch unseren Herrn Jesum Christum" Röm. 1, 8 und 15, 30 die Beziehung auf den Tod Jesu ohne Künstelei nicht möglich ist. Es ist sicher richtig, dass die Wirkungen Christi für den Apostel sich nicht bloss auf das beziehen, was er getan hat, sondern dass er von Paulus als der Lebendige gedacht wird, der als das Haupt der Gemeinde fort und fort in ihr wirkt; dass er als der Erhöhte das Leben seiner Gläubigen pneumatisch beeinflusst, wie Schettler es ausdrückt, dass er sie treibt zum Gebet etc., das wird niemand bestreiten.

Dass der Verf. diese Auffassung Pauli ins Licht gesetzt hat, bleibt sein Verdienst. Das wird man anerkennen, auch wenn man nicht zugeben kann, dass die Formel „durch Christus" nun überall so verstanden werden muss, dass sie nur auf den Erhöhten sich bezieht.

Dransfeld. Rudolf Steinmetz.

Pohlenz, Dr. Max (a. o. Prof. der klassischen Philologie in Göttingen), Vom Zorne Gottes. Eine Studie über den Einfluss der griechischen Philosophie auf das alte Christentum. (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments herausgegeben von W. Bousset und H. Gunkel, 12. Heft.) Göttingen 1909, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 156 S. gr. 8). 5 Mk.

Pohlenz bietet uns in der vorliegenden Schrift, die Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorf zum 60. Geburtstage dargebracht ist, eine religionsgeschichtliche Untersuchung von grossem Werte, die ebenso durch Beherrschung eines umfangreichen Stoffes, wie durch massvolles Urteil ausgezeichnet ist. Pohlenz' Werk ging hervor aus Nachforschungen über den Einfluss, den die stoische Lehre von den Gemütsbewegungen auf die Folgezeit ausübte. Der Teil der Untersuchung, der sich mit den Kirchenvätern befasste, erwies sich als so ergiebig, dass er eine gesonderte Betrachtung heischte. Diese erhalten wir in dem Buche vom Zorne Gottes.

In der Einleitung geht Pohlenz aus vom Alten Testamente, das in seiner bilderreichen, unphilosophischen Ausdrucksweise vom Zorne Gottes redet, wie vom Zorne eines Menschen. Anders stand es bei den Griechen. Da gilt die σωφροσύνη als Ideal; d. h. es wird gefordert, dass jeder Herr ist über die Gemütsbewegungen. Zum Wesen der Gottheit gehört deshalb völlige ἀπάθεια, nicht nur nach der stoischen, sondern auch nach der platonischen und aristotelischen Anschauung. Diese griechische Auffassung vom Wesen der Gottheit wirkte nun stark ein auf das hellenistische Judentum, vielleicht schon auf die Septuaginta, sicher auf den Verfasser des Aristeasbriefes und besonders auf Philo. Jesus dagegen äusserte sich nicht ausdrücklich über die hier bestehende Frage. Ihm und seinen Hörern lagen derartige philosophische Gedanken fern. So drückte er sich ungezwungen, volkstümlich aus; man darf seine Worte nicht nach der einen oder der anderen Seite deuten. Beachtenswert ist nur, dass der Zorn Gottes in Jesu Predigt überhaupt zurücktritt. Auch in den apostolischen Schriften kann man beobachten: die Vorstellung vom Zorne Gottes ist eine andere, als im Alten Testamente, ohne dass man doch hellenistische Einflüsse nachweisen kann. Pohlenz charakterisiert die neutestamentliche Vorstellung von Gottes Zorn folgendermassen. 1. Er gilt nicht als ein psychischer Vorgang. 2. Demgemäss ist er nicht augenblickliche Erregtheit; vielmehr hält er ebenso an, wie die menschliche Sündhaftigkeit. 3. Er ist also Gegenwirkung gegen die Sünde. 4. Im Vordergrunde steht deshalb der zukünftige Zorn Gottes. 5. Der Zorn Gottes ist im wesentlichen ein anderer Name für die von Gott verhängten Sündenstrafen.

In einem ersten Hauptteile behandelt Pohlenz die christlichen Vorstellungen vom Zorne Gottes in vornicänischer Zeit. Dabei unterscheidet er mit Recht die Griechen und die Lateiner. Bei den Griechen finden wir frühzeitig, schon bei den apostolischen Vätern (1 Klem. 19, 3; Herm. mand. 9, 3), Aeusserungen, die es verbieten wollen, von einem Zorne Gottes

zu reden. Pohlenz bemerkt dazu vielleicht mit Recht: hier liege weniger ein Einfluss der griechischen Philosophie vor, als die Annahme, dass jede Gemütserregung durch böse Geister veranlasst wird. Zweifellos ist dagegen der philosophische Einschlag bei den Apologeten. Schon Aristides betont, dass Gott über alle Leidenschaften erhaben ist, und er folgt dabei deutlich einem philosophischen Gedankengange. Das ist kein Wunder: wir sehen an Celsus' Beispiel, wie die Heiden an den Anthropopathismen im Alten Testamente Anstoss nehmen. Bei den Gnostikern tritt die besprochene Eigentümlichkeit noch deutlicher zutage, als bei den Apologeten; nicht zuletzt ihre Vorstellung von Gott als dem völlig Leidenschaftslosen trieb die Gnostiker dazu, das Alte Testament dem höchsten Gotte abzusprechen. Am rücksichtslosesten führte wohl Marcion diesen Gedanken durch. Es dauerte ziemlich lange, ehe die kirchlichen Gegner der Gnostiker und Marcions die Frage, um die es sich hier handelte, in ihrer vollen Schärfe erkannten und zu ihr eine feste Stellung einnahmen. Erst Klemens von Alexandria machte mit dem Gedanken ernst: wenn die Bibel von Gottes Gemütsbewegungen redet, so sind das Wendungen, die auf das schwache Erkenntnisvermögen der Menschen Rücksicht nehmen; will man sie wissenschaftlich anwenden, so muss man sie allegorisch umdeuten. Noch gründlicher als Klemens geht Origenes auf die Frage ein; er behandelt sie sogar in Predigten, nicht nur in wissenschaftlichen Werken. Und diese Gedanken der Alexandriner drangen bald darauf durch. Als später die Manichäer die Anthropopathismen des Alten Testamentes für ihre Zwecke ausnützen wollten, machten sie damit nur wenig Eindruck. Etwas anders verlief die dogmengeschichtliche Entwickelung bei den Lateinern. Pohlenz macht mit Recht darauf aufmerksam, dass die literarischen Vertreter der lateinischen Christenheit meist eine juristische oder rhetorische Bildung besassen. Sie standen demgemäss dem Gedanken an Gottes Zorn weniger unfreundlich gegenüber, als die Griechen. Zwar lehnte sich z. B. Novatian deutlich an Vorstellungen der griechischen Theologie an. Dagegen trat Laktanz in seiner Schrift de ira dei lebhaft für die Wirklichkeit von Gottes Zorn ein. Ihn zu leugnen, betrachtete er als einen ersten Schritt zur Leugnung Gottes. Laktanz bezeichnete es sogar als eine Pflicht Gottes, dem Sünder zu zürnen. Es ist selbstverständlich, dass Laktanz von der griechischen Theologie nur wenig berührt war.

Im zweiten Hauptteile handelt Pohlenz von dem Streite um die Affekte Christi. Hier wird die Entwickelung bis auf das Ende des vierten Jahrhunderts verfolgt. In ältester Zeit gab es gewiss unphilosophisch denkende Christen, die ein Leiden Gottes nicht für unmöglich hielten. Doch wurde das bald anders, insbesondere seit dem gnostischen Kampfe. Was von dem Leiden im äusseren Sinne des Wortes gilt, gilt ebenso von den Gemütsbewegungen in der weitesten Bedeutung des Wortes. Pohlenz verfolgt nun im einzelnen die Vorstellung von den πάθη Christi. Klemens von Alexandria kommt dem gnostischen Doketismus bedenklich nahe; ebenso die unter Justins des Märtyrers Namen gehende Schrift über die Auferstehung. Sehr fein weist Pohlenz nach, wie die weitere Entwickelung besonders durch die altchristliche Auffassung vom Heile und von der Erlösung bestimmt wurde. Man kam schliesslich darauf zu, die Wirklichkeit der Gemütsbewegungen Jesu zu betonen, aber auf die menschliche Natur Christi streng zu beschränken, Damit war die Frage natürlich noch nicht endgültig beantwortet. Immer neue Fragen schlossen sich an, namentlich solche psychologischer Art. Die Erörterungen hierüber stellt Pohlenz genauer dar, von Origenes an bis auf Apolinarius von Laodižea, die grossen Kappadozier, Johannes Chrysostomus von Konstantinopel und die Abendländer des vierten Jahrhunderts (Hilarius von Poitiers, Marius Viktorinus, Phöbadius, Ambrosius, Hieronymus und Augustin). Die Behandlung des vierten Jahrhunderts halte ich für besonders verdienstvoll: es wird ja von der Forschung so vielfach vernachlässigt. Pohlenz leistete der Wissenschaft einen grossen Dienst, indem er einen Teil der philosophischen Gedanken aufwies, die im Hintergrunde des damaligen Streites standen.

Der dritte Hauptteil endlich dient der Fortsetzung des ersten und führt die Ueberschrift: „Die Affekte Gottes in der Anschauung des vierten Jahrhunderts". Viel Wichtiges ist in diesem Abschnitte natürlich nicht zu sagen. Bezeichnend für den Geist des vierten Jahrhunderts ist es, dass manche Theologen in Predigten ungescheut vom Zorne Gottes reden, dagegen in wissenschaftlichen Werken jede derartige Ausdrucksweise ablehnen. Eine gewisse Verschiebung der Gedanken führte das Aufkommen mönchischer Ideale herbei. Ein letzter Streit um die Affekte Gottes wurde von Julian dem Abtrünnigen begonnen. Aber erst Cyrill nahm den Fehdehandschuh auf, den Julian den Christen hingeworfen hatte. Eigentümlich ist die Haltung der syrischen Volkskirche. Afrahat zeigt sich auch in diesem Punkte als ein Mann, der der grosskirchlichen Entwickelung fernsteht. Dagegen befindet sich Efraim im Banne der griechischen Theologie. Im Abendlande nimmt Marius Viktorinus eine besondere Stellung ein.

Anhangsweise behandelt Pohlenz die Affekte in der christlichen Polemik gegen die Heidengötter. Dieser Abschnitt bringt eine wertvolle Ergänzung zu Geffckens Werk über „Zwei griechische Apologeten" (Leipzig und Berlin 1907).

Was ich an Pohlenz' Untersuchungen auszusetzen hätte, sind nur Kleinigkeiten. Druckfehler haben sich in Zitate des öfteren eingeschlichen.

Im ganzen bietet uns Pohlenz eine sehr wertvolle religionsgeschichtliche Untersuchung, die uns wirklich mit sicheren Erkenntnissen beschenkt. Lehrreich ist besonders das Ergebnis, dass sich ein Einfluss der griechischen Philosophie auf das Neue Testament im vorliegenden Falle nicht beweisen lässt.

Halle (Saale). J. Leipoldt.

Bachmann, D. Ph. (Professor der Theologie in Erlangen), **Die Bedeutung des Sühnetodes Christi für das christliche Gewissen.** Leipzig 1907, Deicherts Nachf. (G. Böhme) (65 S. gr. 8). 1. 20.

Gleich am Anfange seiner Ausführungen weist der Verf. darauf hin, dass sein Thema eigentlich ein Spezialfall der umfassenderen Frage nach dem Verhältnis des Subjektiven und des Objektiven, des Dogmas und der Frömmigkeit ist. Und da schreibt er ganz richtig auch dem Dogma eine Bedeutung für die Gestaltung der Frömmigkeit zu, ja auch sein Thema liegt recht eigentlich in dieser Richtung. Er hat in dem Objektiven des Sühnetodes Christi die Werte für das subjektive Gewissen nachzuweisen, d. h. darzulegen, wie sich im Gewissensleben des Menschen Vorgänge auslösen, wenn der Mensch durch die Wahrheit vom Sühnetode Christi ergriffen wird.

Unser Verf. leugnet nicht, dass in Jesu Persönlichkeit und Gesamterscheinung gewissensbildende Kräfte lebendig waren, auch abgesehen von seinem Tode. Seine Freundlichkeit und Milde im Umgange mit den Sündern vermag auch heute noch einem unruhigen Gewissen Stillung zu geben. Aber den Mittelpunkt der Erscheinung Christi, die Wahrheit seiner Wirksamkeit sieht er doch in seiner Leidenstat, die Vollendung seines Heilandslebens in seinem Tode. Der Tod Jesu hat entscheidenden Wert innerhalb seines Heilandswerkes. Er hat eine Wirkung auf die Beziehungen Gottes zur Welt. Die Gewissenswirkungen, die abgesehen vom Tode von Jesu Wort und Leben ausgehen, sind individueller Art, zeitlich, örtlich und persönlich umschrieben. Aber am Kreuze gibt er sein Leben nicht für einzelne, sondern für die sündige Welt; da trifft er im Prinzipe das Gesamtverhältnis zwischen Gott und der Welt. Er überwindet die Sünde in ihrer Radikalität, als Störung des Friedens mit Gott, in ihrer Totalität und Universalität. Es ist ja möglich, dass man aus der Freundlichkeit und Milde Jesu im Umgange mit den Sündern, auch ohne seinen Tod den Mut schöpft, sich gegen die Anklagen des Gewissens zu behaupten. Aber wenn man im Umgange mit Jesu besonders auch durch die sittliche Hoheit Jesu und seine Verkündigung des Gerichts in seinem Gewissen der Sünde überführt wird, da weicht dieser Mut und macht der Anklage des Gewissens

Platz. Und dies wird desto eher der Fall sein, je mehr man nicht nur in einzelnen Verfehlungen, sondern im Ganzen seines Lebens seine Verschuldung erkennt. Da kann nur eine Gnade helfen, die nicht als selbstverständlich auftritt. Hier tritt die Macht des Kreuzes in ihr Recht. Es besagt dem Gewissen, dass Gottes Güte durch die Hingabe Christi in den Tod die Gesamtheit der Sünden überwunden hat. Und so kommt das Gewissen zu dauerndem Frieden. Je tiefer die Erfahrung der Sünde ist, um so fähiger sind wir, die Bedeutung des Sühneopfers Christi für die Befriedigung des Gewissens zu erfassen.

Wie nun aber der Sühnetod Christi dem vertieften Sündenbewusstsein den Frieden gibt, so ist diese Vertiefung auch eine Wirkung des Sühnetodes Christi. Er überführt uns von ihrem widergöttlichen Charakter. Dann wirkt er auch den Widerstand gegen das Böse, scheidet uns von der Welt und weckt die Treue gegen den Herrn.

Das ist der wesentliche Inhalt der treffenden Ausführungen dieses Vortrages des Verf.s, den er nur ergänzt und eingehender gestaltet hat. Er ist wohl keine leichte Lektüre, verdient es aber, dass er eingehend studiert werde.

Békéscsaba (Ungarn). Lic. Dr. **Georg Daxer.**

Ueberweg-Heinze, Grundriss der Geschichte der Philosophie. 4. Teil: Die Philosophie seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Zehnte, mit einem Philosophen- und Literaten-Register versehene Auflage. Berlin 1906, E. S. Mittler & Sohn (704 S. gr. 8). 12 Mk.

Der vorliegende vierte Band dieses standard work der Geschichte der Philosophie ist gegenüber der letzten Auflage um 79 Seiten gewachsen, was nur zum Teil auf die Ergänzung der Bibliographie zurückzuführen ist, auf deren Vollständigkeit, was die wichtigen Erscheinungen angeht, ja in diesem Werke von jeher besonderer Wert gelegt wird. Die relativ umfangreichste Vermehrung hat der von dem Amerikaner Monroe Curtis bearbeitete Abschnitt über die Philosophie in Nordamerika erfahren, sowie die Darstellung der polnischen Philosophie, die aus den Händen von W. Lutoslowski in die des Professors der Philosophie in Krakau M. Straszewski übergegangen ist. Beide Abschnitte sind auf das Doppelte ihres bisherigen Umfangs angewachsen. Auch die Literatur über polnische Philosophie ist jetzt eingefügt, für die in der 9. Auflage auf „Arch. f. Gesch. d. Phil.“ 1895 verwiesen war. In der Darstellung der englischen Philosophie von Prof. Hicks in London sind Hodgson und Adamson als Realisten (§ 60) vom Idealismus (§ 59) getrennt worden. Heinze selbst hat in dem von ihm bearbeiteten Hauptteile des Werkes ebenfalls überall gebessert und vermehrt, ohne allerdings an dem bewährten Gerüste des Ganzen etwas zu ändern. Einige Paragraphen sind umgestellt, andere geteilt. Spiritismus, Okkultismus, Theosophie haben einen besonderen Abschnitt erhalten (§ 29). Die Gegenstandstheorie Meinongs und seiner Anhänger, die früher im Paragraphen über Psychologismus dargestellt war, ist als § 36 verselbständigt. § 30 ist Lotze gewidmet, § 31 den ihm verwandten Denkern. So hat das Werk an Uebersichtlichkeit noch gewonnen, und es wird auch weiterhin seinen wohlverdienten Ruhm, zu den ersten Erzeugnissen deutscher Wissenschaft zu gehören, behaupten. Dr. L.

Zeitschriften.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft. Jahrg. 1908: W. Schüler, Die chinesischen Familiennamen. Ruhmer, Bericht über die pfarramtliche, schulische und sonstige Tätigkeit in Shanghai. Lueken, Morrison u. die Ostindiakompagnie. Wilhelm, Totenbräuche in Schantung. Schönholzer, Aus heidnisch-christlichem Grenzgebiet. Happel, Einige der zugkräftigsten Ideen des Hinduismus als wurzelhafte Vorteile der buddhistischen gegenüber der christlichen Weltanschauung. A. Kind, Die Entwickelung des Kiautschou-Gebietes. Ehlers, Munzingers „Paulus in Korinth“. G. Schönholzer, Etwas über die Schwarzen. Torge, Die Unterweltsvorstellung im Alten Testament. Ruhmer, Evangelische Gemeinde in Shanghai. H. Lehmpfuhl, Der Islam. Siegmeyer, Aus der katholischen Missionsarbeit der Gegenwart. J. Happel, Die Darstellung des Seelenwanderungsglaubens der Inder durch Miss. W. Dilger. H. Holtzmann, Zum Gedächtnis O. Pfleiderers. Schüler, Die Unionskonferenz der protestantischen Missionen in Schantung. Abordnung Pfarrer Schröders. M. Rade, Heidenmission, die Antwort des Glaubens auf die Religionsgeschichte. H. Haas, Idole und religiöse Symbole. Happel, Der Mensch im 1. Buch Mose. F. Heine, Der moderne Christ und die Heidenmission. H. Haas, Buddhistische Texte im Johannisevangelium.

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums. 10. Jahrg, 1. Heft: P. Corssen, Zur Ueberlieferungsgeschichte des Römerbriefes. E. Wendling, Synoptische Studien III. F. Spitta, Die Hirtengleichnisse des vierten Evangeliums. S. Krauss, Die Schonung von Oel und Wein in der Apokalypse. E. v. Dobschütz, Wann las Victor von Capua sein Neues Testament?

Eingesandte Literatur.

Alttestamentliche Theologie: Torge, P., Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im Alten Testaments. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 256 S. gr. 8). 5 Mk. — Ludwig, A., Das Hohelied Salomos! Ein biblisches Liebesrätsel endgültig gelöst und für die Poesie zurückgerettet! Mit Geleitswort. Dresden-A., Deutscher Lieder- u. Musikmärchenverlag (24 S. gr. 8). 1 Mk. — Cohn, L., Die Werke Philos von Alexandria. In deutscher Uebersetzung. 1. Teil. (Schriften der Jüdisch-Hellenistischen Literatur in deutscher Uebersetzung, herausg. von Prof. Dr. Leopold Cohn. 1. Band.) Breslau, M. & H. Markus (VII, 409 S. gr. 8). 6 Mk. — Hölscher, G., Die Geschichte der Juden in Palästina seit dem Jahre 70 n. Chr. Eine Skizze. (Schriften des Institutum Delitzschianum zu Leipzig. 2. Heft.) Leipzig, J. C. Hinrichs (64 S. gr. 8). — Winter, J., u. Wünsche, A., Mechiltha. Ein tannaitischer Midrasch zu Exodus. Erstmalig ins Deutsche übersetzt und erläutert. Mit Beiträgen von Prof. Dr. Ludwig Blau. Leipzig, J. C. Hinrichs (XXIP, 390 S gr. 8). 10 Mk. — Margolis, M., Mica. The holy Scriptures. With commentary. Philadelphia, The Jewish Publication Society of America (104 S. 8). Geb. — Brody, H., Widerspricht der Zionismus unserer Religion. 2. Auflage. Leipzig, M. W. Kaufmann (16 S. gr. 8). 60 Pf.

Neutestamentliche Theologie: Tillmann, F., Die Wiederkunft Christi nach den Paulinischen Briefen. (Biblische Studien. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. J. von Belser, Tübingen, Prof. Dr. M. Faulhaber, Strassburg u. a. herausg. von Prof. Dr. O. Bardenhewer in München. XIV. Band, 1. u. 2. Heft.) Freiburg i. Br., Herder (VIII, 205 S. gr. 8). 5,60 Mk. — Fiebig, P., Die Aufgaben der neutestamentlichen Forschung in der Gegenwart. Leipzig, J. C. Hinrichs (24 S. gr. 8). 50 Pf. — Cornils, Sind die sittlichen Forderungen Jesu für uns verbindlich. Vortrag, gehalten in Kiel am 4. November 1908 in der Reihe der religionswissenschaftlichen Vorträge. Kiel, Robert Cordes (20 S. gr. 8). 30 Pf. — Richter, G., Kritisch-polemische Untersuchungen über den Römerbrief. (Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Herausg. von D. A. Schlatter u. D. W. Lütgert. XII. Jahrg. 1908, VI. Heft.) Gütersloh, C. Bertelsmann (267 S. gr. 8). 3 Mk. - Lang, O, Die Katene zum ersten Korintherbrief. Kritisch untersucht. Inaugural-Dissertation der hohen theol. Fakultät der Universität Jena zur Erlangung der Licentiatenwürde vorgelegt. Jena, Frommann (Hermann Pohle) (38 S. gr. 8). — Henrichs, L., Wer ist Jesus? Geisweid i. Westf, Buchhandlung der Deutschen Zeltmission (30 S. gr. 8). — Bacon, B. W., The beginnings of gospel story. A historico-critical inquiry into the sources and structure of the gospel, according to Mark, with expository notes upon the text, for English readers. The modern commentary. New Haven, Connecticut, Yale University Press, Henry Frowde (XL, 238 S. 8). Geb. 10 sh. — Werner, H., Die psychische Gesundheit Jesu. (Biblische Zeit- und Streitfragen. IV. Serie, 12. Heft.) Gr.-Lichterfelde-Berlin, Edwin Runge (64 S. gr. 8). 70 Pf.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. **Hölscher,** — Verlag von **Dörffling & Franke,** — Druck von **Ackermann & Glaser,** sämtlich in Leipzig.